

Illustriertes Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 67.

Samstag den 19. August.

1848.

Das Frühmahl.

Novellette von Franz Wilhelm von Siebenhüener.

(S. 1 u. 2.)

Ubermal verstrich eine Viertelstunde. Da rief einer meiner Kameraden, der vor einigen Augenblicken an ein Fenster, aus dem man in den Hof sah, sich gestellt hatte, mich zu sich.

„Bruder!“ sagte er in deutscher Sprache, und sein Gesicht hatte die Blässe des Todes überzogen — „wir sind verrathen!“

Ich erschrock, mehr über sein Aussehen, als über seine Worte, denn ich hatte ihn nicht verstanden. Da wies er auf die Menschenmenge in den Hof hinab, die sich mittlerweile sehr vermehrt hatte. Drohend erhoben eben mehrere Männer ihre Fäuste, andere richteten Feuerwaffen gegen das Fenster, an welchem wir standen. Mitten unter ihnen befand sich der Müller. Aber nicht begütigen wollte der Verräther die Drohenden, dieß zeigte sich offenbar in seiner Miene und Haltung. Er organisirte nur die Nothe, welche über uns herzufallen herbei gekommen war. Noch schien es ihm nicht an der Zeit, sie auf uns loszulassen, Weib und Kind befanden sich noch mit uns in der Stube.

Der Friede von Paris hatte nicht alle Parteien zu vereinigen vermocht; noch immer gab es Anhänger des entthronten Kaisers unter den Franzosen, welche übel auf den neuen Stand der Dinge zu sprechen waren, und es gehörte eben nicht zu den besondern Seltenheiten, daß Soldaten der fremden Heere bei ihren Truppen vermisst wurden unter Umständen, welche den Gedanken an eine Desertion und ein absichtliches Zurückbleiben nicht aufkommen ließen.

Welche Unvorsichtigkeit wir begangen hatten, und was uns hier nun bevorstehe, konnte uns keinen Augenblick mehr zweifelhaft bleiben. Wir riefen nun auch den Lieutenant S*** herbei, welcher noch immer sorglos der Unterhaltung mit der Müllerin sich hingab. Es bedurfte nur weniger Augenblicke, um auch diesen mit der Gefahr bekannt zu machen, in welcher wir schwebten.

Auf eine Befreiung von Außen, auf ein Ausdrehen war durchaus nicht zu hoffen. Alle männliche Bevöl-

kerung schien auf den Weinen, der Hof war voll von auf verschiedene Weise Bewaffneten. Aber auch wir hatten noch unsere Degen.

Entschlossen, unser Leben so theuer zu verkaufen, als nur möglich, rüsteten wir uns zum bevorstehenden Kampfe. Aber noch immer erfolgte kein Angriff.

Da trat der Müller an die geöffnete Stubenthüre. Sein Antlitz hatte ein seltsames Lächeln überzogen. Er winkte seiner Gattin.

Diese saß an einer der Thüre gegenüber befindlichen Wand; sie zeigte sich offenbar erschrocken über das, was sie nun wahrnahm, ohne jedoch vielleicht das Woher und Warum sich erklären zu können. Im Begriffe, dem Winke ihres Gatten zu folgen, wurde sie hieran durch den Lieutenant K*** verhindert, welcher vor sie hintrat und ihr die Degenspitze auf die Brust setzte. Ich selbst nahm ihr den Säugling vom Arme, gegen welches sie sich in ihrer Bestürzung nicht zu wehren vermochte.

Lieutenant S*** aber, ebenfalls den entblößten Degen in der Hand, trat dem Müller entgegen. „Verräther!“ rief er diesem entgegen, „elender, erbärmlicher Verräther, Dein Weib und Dein Kind sterben mit uns! Fort von hier und unsere Pferde herbei gebracht, oder Du siehst beide als Leichen vor Dir. — Fort von hier!“ rief er noch ein Mal, als der Müller zögerte, der auch nun seiner Zeits erblaßt war, „und wenn uns ein Haar gekrümmt wird, bist Du es, welcher Weib und Kind gemordet hat.“

Der Müller besann sich nicht länger; er entfernte sich und schloß sorgfältig die Hausthüre hinter sich ab. Ohne Zweifel fürchtete er das Ungestüm seiner Genossen, und durch dieses für das Leben der Seinigen; er selbst sorgte nun für die Sicherheit der von ihm sich früher erkorenen Opfer. Man sah ihn eine Weile demonstrirend unter der versammelten Menschenmenge umher gehen, offenbar das Ungewitter beschwörend, das er selbst herauf gerufen hatte.

Dann begab er sich nach dem Stalle, doch nicht eher, bis drei oder vier seiner Mühlknechte vor der Hausthüre die Wache bezogen hatten. Wir konnten dieß sehr gut durch das Fenster wahrnehmen, nur hüteten wir uns, an diesem ohne die Müllerin und deren Kind uns blicken zu lassen. Diese Weiden allein waren jetzt die Garantie unseres Lebens.

Es dauerte ziemlich lange, ehe die Pferde aus dem Stalle herbei gebracht wurden, länger noch, bis der größere Theil der auf dem Hofe Versammelten schimpfend und drohend sich entfernt hatte. Dann erst öffnete der Müller die Hausthüre. Lieutenant K***, noch immer den gezückten Degen in der Hand, und die Müllerin mit sich führend, ging uns voraus, dann folgte ich mit den Säugling am Arme, und S*** beschloß den Zug. Als wir unsere Pferde erreicht hatten, bestieg S*** zuerst das seine, und ich reichte ihm dann das Kind empor, K*** und ich machten uns eben so eilig beritten.

„Ker!“ rief K*** dem Müller sodann zu, „dort wo der Weg in die Straße einmündet, nicht eher erhältst Du Dein Kind zurück. Folge uns bis dahin, doch trete hübsch auf, wir haben keine Zeit mehr zu einem langsamen Ritte.“

Die Müllerin rang die Hände, und schon machten die Müllerbursche Miene über uns herzufallen; aber der Verräther, hatte er auch keinen Begriff von ehrenhafter Gastfreundschaft und der Schande seines Verrathes, so hing er doch mit zärtlicher Liebe an seinem Kinde — wir verließen furchtlos unangefochten den Mühlhof. Mit ängstlichem Blicke bald unsere Bewegung beobachtend, bald auf den Wald zurück sehend, aus welchem abermal Leute in großen Haufen herbei kamen, lief er neben unseren Pferden einher, und empfing endlich am Scheidewege sein Kind. Wir aber setzten nun, so eilig unsere Pferde laufen konnten, unseren Weg fort. Aber nicht lange nachher pfliffen aus den Feldern herüber von Musketieren nachgeschandte Kugeln um unsere Ohren, doch blieben wir ungetroffen, und wir erreichten, Noß und Mann vom Schweisse triefend, eben als die Truppe in der Station auf dem Markte sich aufstellte, unser Ziel. Doch hielten wir es nicht für angemessen, unser Abenteuer laut werden zu lassen, und lange nachher erst wurde solches im Regimente bekannt.

„Damal nun, mein Sohn,“ schloß der Hauptmann, „war mir bange geworden, wie nie auf dem Schlachtfelde. Ruhmlos fallen durch die Hand des Mordhähners, hingewürgt werden und sterben ohne Nutzen für das Vaterland und den Thron, spurlos verschwinden von der Erde, ohne daß Jemand von uns das Schicksal kennt, dem wir unterlagen, — dieß, junger Mensch! ist mehr, als auch das muthigste Soldatenherz mit Gleichmuth ertragen wird. Das Leben gehört denn doch zu des Lebens ersten Gütern selbst, und geben wir es hin dieses Gut, so geschehe es für eine große, heilige Pflicht, nicht aber, indem wir als das Opfer irgend einer Leidenschaft oder irgend eines Verbrechens fallen.“

Ich wiederholte die letzteren Worte des Hauptmanns und sagte dann: „Und nicht der Verrath allein ist es, der aus unlauterer Bewegung das Leben bedroht; eines Vorurtheiles, dessen Lächerlichkeit nur durch das Schreckliche seiner Folgen übertroffen wird, und das darum nicht minder zum Verbrechen führt, weil man ihm einen höchst verschobenen Begriff von Ehrenreinigung unterlegt, muß hier

auch noch gedacht werden. — Ich meine daß Du ell, Onkel!“

Der Veteran warf einen Blick voll seltsamen Ausdruckes zu mir hinüber, und ließ die Exclamation ohne Antwort.

Wir hatten in der That, vom Anfange her, nur vom Muth gesprochen — wer hieß mich denn gegen ein Vorurtheil in den Kampf treten?

V e s e f r ü c h t e .

Argwohn, dieser Spiegel des bösen Gewissens und der eigenen Nichtswürdigkeit, kömmt mir vor, wie ein Scion, der in jeder rothen Mütze den Nachrichten, in jedem Pfahle den Galgen sieht, oder wie ein Hund, der den Braten riechen will, bevor das Kalb geschlachtet ist.

Pugsucht der Frauen ist Anfangs gewöhnlich ein kleines Unkraut im häuslichen Garten der Ehe; nach und nach aber wuchert die kleine Pflanze üppig empor, überragt bald alle edleren Gewächse des Gartens und erstickt und verdrängt sie früher, als es dem saumseligen Gärtner gelingen kann, sie zu retten.

Oppositionen sind in der Politik die eigentlichen Stufen, auf denen diese zu ihrer Vollkommenheit immer näher emporklettern. Je größer, einflussreicher und wichtiger die Partei der Opposition, desto lehrreicher und rühmlicher der diplomatische Sieg.

Ruhm und Ruf eines Schriftstellers oder Künstlers müssen ganz plötzlich und wie eine helle Flamme, die keinen Rauch erzeugt, auftauchen, wenn sie vom Neide nicht verfolgt seyn sollen; denn Jeder, der sich langsam empor schwingt, hat sicher mit dem Neide zu kämpfen.

Irrwege gibt es im menschlichen Leben so viele, wie Adern und Nerven im menschlichen Körper; überall kreuzen sie sich, überall kann man vom rechten Pfade ablenken. Wohl dem, der nur nicht zu oft und zu weit von dem geraden, offenen Weg sich verirrt! —

Sprichwörter sind die gesunde, kernige Hausmannskost der Sprachen aller Völker; sie sind die untersten Regionen im allgemeinen Gedankenkreise, sind die Vorläufer der höheren Bildung, der Compaß der allgemeinen Menschenvernunft und die geschicktesten und faßlichsten Lehrer der Volkese.

Muth ist der König aller Gefahren, der Bestieger jeder Schwierigkeit, der Volkführer des Unglaublichen. Ein muthiger, edler Mann ist auch ohne Güter, ohne Credit, ohne Empfehlungsbrief ein vermögender Mann, doch kann wahren Muth nur Tugend und edles Bewußtseyn einflößen.

Elend gibt es in der Welt ein dreifaches. Wir haben Leute, die elend seyn wollen; Andere, die es leider seyn müssen, und noch eine dritte Gattung, die sich bloß einbildet, elend zu seyn.

Narren erkennt man aus Folgendem: Sie trauen Jedem unbedingt, gerathen ohne Ursache in Zorn, bekümmern sich um Dinge, die sie nichts angehen, plaudern unnützes Zeug, verändern ohne Noth und Ursache den Wohnort und wissen Freunde und Feinde nicht zu unterscheiden.

Leopold Kordesch.

F e u i l l e t o n .

Wie kann man umsonst essen und trinken?
— Ein Fremder kam nach Wien, (schreibt der „Freimüthige“) um sich dort für immer zu etabliren. Nachdem er acht Ta-

ge im Gasthause zubrachte, hatte er bald kein Geld mehr. Seine Barschaft war noch: eine Banknote von 5 fl. C. M. Er ging in ein Weinhaus, trank 1 Seidel Wein, aß ein Paar Frankfurter Würstel, jenen geräucherten Leckerbissen, von welchem ein Witzbold sagt: „Alles in der Welt hat ein Ende, nur die Frankfurter Würst nicht, denn die habe zwei End“ und gab mit einem schweren Seufzer seine Note dem Kellner. Letzterer reichte sie ihm aber mit den Worten höflich zurück: er könne nicht wechseln und bitte, die Zeche ein andermal zu zahlen. Der Fremde ging hierauf in's Kaffeehaus; er trank eine Schale Levante, aß 5 Milchbrote, reichte die Bank-Note dem Marqueur, und bekam sie mit der Bitte zurück — ein andermal wieder zu kommen und zu zahlen. Seit 14 Tagen ist nun die Existenz des Fremden gesichert! Er trinkt täglich 11 Gläser Wein mit 17 Frankfurter Würsteln und 126 Semmeln, trinkt 113 Schalen Kaffee mit 187 Kipfeln, und behält seine Bank-Note in der Tasche! —

Russische Manieren. — In einem so eben erschienenen Reisewerke über Rußland wird unter Anderem erzählt, daß es außerordentlich gefährlich in Petersburg sey, von dem Kaiser angedet zu werden. Es ist nichts Ungewöhnliches, daß der Kaiser auf der Straße irgend Jemanden anredet und bei ihm stehen bleibt; aber der Unglückliche, dem diese Ehre widerfährt, hat durchaus keine Ursache, dieser Auszeichnung sich zu freuen; denn sobald der Kaiser weiter gegangen ist, wird der von ihm Angeredete von irgend einem der zahllosen Diener der Polizei ergriffen und beschuldigt, er habe sich des Vergehens schuldig gemacht, den Kaiser auf der Straße anzusprechen. Man fordert ihn gebieterisch und drohend auf, wörtlich zu wiederholen, was er sagte, und es folgt unvermeidlich Gefängnißhaft von einigen Tagen, die nur durch Geld oder durch mächtigen Einfluß beendigt werden kann. So geschah es vor Kurzem auch einem berühmten französischen Schauspieler, der krank gewesen war und deshalb eine Zeit lang nicht hatte spielen können. Der Kaiser begegnete ihm eines Tages, trat freundlich zu ihm hin, erkundigte sich nach dem Befinden des Künstlers und drückte seinen Wunsch aus, ihn bald wieder auf der Bühne zu sehen. Gleich darauf wurde der Franzose festgenommen und es kostete ihm viele Mühe, ehe er die Freiheit erhielt. Der Kaiser hörte davon und um ihm eine Entschädigung zu gewähren, ließ er ihn fragen, in welcher Weise er ihm gefällig seyn könnte. „In nichts,“ antwortete der Schauspieler, „als daß Se. Majestät geruhen möge, sich nicht wieder herabzulassen, mich auf der Straße anzureden.“

Neue Einrichtung in Gasthäusern. — Während in Deutschland in Gasthäusern nach und nach ein lästiger Uebelstand abgeschafft wird, die Trinkgelder nämlich, kommt in England und Frankreich eine andere Belästigung auf. In jedem Zimmer der neuen größeren Gasthöfe dort hängt nämlich ein Verzeichniß sämtlicher Gegenstände, die sich darin befinden, bis auf das Waschbecken und den Stiefelknecht herab, und ehe der Reisende, der ein solches Zimmer bewohnt, sich entfernt, wird in seinem Weisern nachgesehen, ob er nicht etwas eingepackt hat.

Der neue Gouverneur in Galizien. — Ritter von Zalesky, ist Herausgeber eines Bandes polnischer Gedichte, welche von der seligen Censur in Wien mit „damnatur“ belegt worden waren. Dieß dürfte eine gute Garantie für die Freisinnigkeit dieses Mannes darbieten.

Kölner Dombau-Verein. — Der Vorstand des Kölner Dombau-Vereines hat die Fürsten, welche unter den Gönnern dieses Domes verzeichnet sind, zu dem Dom-

baufeste eingeladen, nämlich: den Kaiser von Oesterreich, die Königin von Großbritannien, den König von Hannover, den König von Holland, den Großherzog von Baden, den Fürsten von Liechtenstein und den König der Belgier. Der Reichsverweyer hat die Einladung zu der Festfeier mit der freudigsten Theilnahme angenommen.

Microslawski — ist bereits in Paris eingetroffen. Er will seine Freilassung, wahrscheinlich um den Franzosen ein Compliment zu machen, den Bemühungen des französischen Gesandten zu Berlin zu danken haben.

Krankenwärterinnen. — In Wien werden jetzt 1200 Krankenwärterinnen für den Dienst der Verwundeten unserer tapfern Armee in den Spitalern zu Treviso, Mantua und Vicenza angeworben.

Neue Zeitrechnung. — In Pesth ist eine neue Zeitrechnung angenommen worden; der „Telegraph“ Nr. 17 ist mit dem Datum 80. schreibe: „achtzigsten“ Juli versehen. Das wäre eine hübsche Zulage für Leute, die in Monatsgagen stehen.

Papierkorb des Amüsanten.

Als dem Grafen Sandor in Wien eine Kagenmusik gebracht werden sollte, trat derselbe an's Fenster und fragte die Volksmenge, wem die Musik gelten solle, ihm oder seiner Frau (bekanntlich eine Tochter Metternich's). „Ihrer Frau,“ war die Antwort. — „Ah, da komme ich selbst hinunter und helfe Ihnen,“ sagte der Graf, und kam auch bald darauf mit einem ungeheuren Trichter hinab, vermöge welchem er mit einem Höllenlärm die Kagenmusik accompagnirte. Als die Gesellschaft sich bald darauf befriedigt entfernen wollte, rief der Graf ihnen zu: „Halt, meine Herren! Sie haben vergessen, die Fenster einzuwerfen, das gehört noch dazu!“ Und er selbst machte den Anfang mit dem Einwerfen der Fenster. (So erzählt wenigstens die „Kölnische Zeitung.“)

Ueber das neue Stück von Elmar: „Wie dumm die Reactionäre sind“, sagt ein Recensent im „Oesterreichischen Courier,“ das Stück sollte lieber heißen: „Wie dumm Herr Elmar ist.“

Jemand sagte, es sey kein Wunder, daß die junge Freiheit in Neapel so bald zu Grabe getragen wurde. Es habe sich an ihr ja nur das bekannte Sprichwort wiederholt: „Neapel sehen und dann sterben.“

Im „Ungar“ wird gemeldet, daß, obgleich dort das Lottospiel aufgehört habe, doch immer Ziehungen Statt finden; so habe Jemand am 7. Juli einem am Markttag dort befindlichen Fruchthändler die Brieftasche mit 500 fl. gezogen.

Antwort.

(Auf die Anfrage im „Allrussischen Blatte“ Nr. 61.)

In dem bezeichneten Blatte hat Herr Gru den im Namen Vieles den Wunsch ausgesprochen, ich möge selbst die Aufklärung liefern, in welchem Sinne ich über die deutsche Frage im Anfange des v. M. an der hierortigen Aula gesprochen habe.

Weil diese Anfrage im Eifer für unsere Nationalität ihren Grund hat, so will ich sie aus gleichem Grunde beantworten.

Ich habe aus Anlaß eines zufälligen Vorfalles meine Erklärung abgegeben, daß wir in den Provinzen die Errungenschaften der Monate März und Mai d. J. anerkannt und eben deswegen uns bestrebt haben, unserer Nationalität Geltung zu verschaffen, welches Bestreben jedoch uns den Verdacht separatistischer Tendenzen zugezogen hat.

Obgleich wir erkennen, daß der erste Sonnenstrahl der Freiheit den deutschen Boden begrüßt habe, so müssen wir doch bedauern, daß das deutsche Freiheitslied jener Völker nicht erwähnt, welche bestimmt zu seyn scheinen, ins Schlepptau aufgenommen zu werden. Diese An- sichts-

ten können zwar bei den slavischen Nationen für die deutsche Sache keine großen Sympathien erregen, demungeachtet aber wären wir Krainer weit entfernt, einer Nation uns schroff entgegen zu stellen, welche uns mit der Bekämpfung der Freiheit vorangegangen ist. Wir wollen unsere Nationalität begründen, unserer Sprache in Schule und Amt Geltung verschaffen, überhaupt ein freies Volk werden, und dann sey unser Anschluß an ein gleiches freies Volk nicht zu bezweifeln und gerne werde unsere slovenische Nation mit Deutschland gleichberechtigt auf der Bahn der Freiheit vorwärts schreiten.

Wenn diese letzteren Worte in einem andern Sinne genommen wurden, so kann ich versichern, daß es mir eben so unlieb ist, dadurch einen Zweifel bei unseren verehrten Vaterlandsfreunden erregt zu haben, als ich im Gegentheile erklären muß, daß ein schroffes Entgegen treten anderen Nationalitäten, unserer Freiheit keine guten Früchte tragen kann. Bezüglich eines innigen Anschlusses, eines sogenannten Aufgehens in Deutschland, glaube ich mich auf die allgemeine Stimme unseres Landvolkes berufen zu sollen, welche daselbe bei den Wahlen für das Frankfurter Parlament vernehmen ließ, wie Herr Gruden selbst ganz richtig bemerkt.

Ich wünsche, daß durch diese meine offene Erklärung alle fernere Bedenken behoben werden möchten.

Wien den 10. August 1848.

Ambrož.

Ein Besuch der Laibacher Nationalgarde in Krainburg.

Versessenen Sonntag hat Krainburg eine äußerst interessante Festlichkeit erlebt. Die Nationalgarde von Laibach kam nämlich nach Krainburg, um ihre Brüder daselbst zu begrüßen — eine Auszeichnung, welche die Krainburger Garde mit herzlicher Freude erfüllte, und die daher auch Alles aufbot, um die verehrten Gäste würdig zu empfangen.

Um 8 Uhr Morgens vertündeten Pöllerschüsse von den ehrwürdigen Ringmauern der alten Haupt-Residenz der Markgrafen von Krain den Einmarsch der Laibacher Nationalgarde, welche commandirt von dem energischen Hauptmanne der 3. Compagnie, Herrn Koschier, und begleitet von dem Commandanten, Herrn Oberlieutenant Sühnl, mit klingendem Spiele feierlichst einzog, und von der unter der Stadt längs der Militärcaferne aufgestellten und vom Hauptmanne Herrn Mauritus Mayer commandirten Nationalgarde von Krainburg würdevoll empfangen wurde.

Nachdem die Avantgarde, welche die academische Compagnie bildete, und die 8 Büge der übrigen Compagnien der uniformirten Laibacher Nationalgarde am Begrüßungsplatze vor der Krainburger Garde vorüber defilirt waren, schloß sich auch letztere dem Zuge an und marschirte, indem die Musikköree beider Garden abwechselnd spielten, mit ersterer in die Stadt.

Vor der Hauptkirche angelangt, stellte sich der vereinigte Körper in Fronte auf, und nachdem das Musikchor das Volkslied „Slava našim Zesarju“ abspielte, verfügte er sich in die Kirche zur h. Messe.

Nach beendigtem Gottesdienste stellte sich der vereinigte Körper wieder am Hauptplatze auf und zog sodann mit klingendem Spiel bis vor die Stadt hinaus, wo er Halt machte und nach erhaltenem Tagesbefehle sich nach allen Seiten der Stadt hin zerstreute. Der Rest des Vormittags verging in heiteren Conversationen, im fröhlichen Sang gewöhnlicher vaterländischer Lieder im Casino, auf der sogenannten „alten Post“ und in Gärten, im Besuche der interessantesten nächsten Umgebung Krainburg's u. s. w.; wo man hin kam, fand man Gruppen fröhlicher Kameraden.

Um 12 Uhr wirbelten 8 Tambours durch die ganze Stadt das Zeichen, daß man sich zum Mittagmahle begeben solle, welches unter freiem Himmel in der freundlichen Insel Au ganz lagermäßig bereitet wurde. Einfach zwar, wie es sich für Soldaten ziemt, war das Mahl — aber die fröhlichste Laune würzte dasselbe und erdenzte den Wein. Die herzlichsten Bivat's und die brüderlichsten Shivio's, begleitet von Pöllerschüssen, erschollen durch die Luft, und deutlich war an jeder Miene zu lesen: „Ein Herz, Ein Sinn!“

Um 3 Uhr verließ man wieder unter Pöllerschüssen die Au und zog in die Stadt, wo von halb vier bis halb fünf Uhr vor der Hauptwache der Nationalgarde die Musikköree der Laibacher- und Krainburger Nationalgarde abwechselnd mehrere Piecen zur Ausführung brachten. Das

Laibacher Nationalgarde-Musikchor ist bereits eine tüchtige Capelle geworden, welche alle Anerkennung verdient und auch in Krainburg die größte Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Besondere Sensation erweckte auch hier der in Laibach so beliebte slavische „Kolo“ — denn wir geben es en passant jedermannlich kund und zu wissen, daß Krainburg — die alte Hauptstadt der Provinz — auch noch die alten Nationalfarben „weißrothblau“ trägt. Weißrothblau weht ihre Fahne vom Thurme der Hauptwache; weißrothblau sind ihre Cocarden und weißrothblau sind sogar ihre Trommeln. — Um wieder auf die Musik zu kommen, hat auch die Krainburger Nationalgarde an dem rühmlichst bekannten Herrn Koroschich eine treffliche Acquisition gemacht, welcher gewiß in Kürze aus dem 18 Mann und Männlein starken Musikchor eine respectable Capelle heranbilden wird.

Um 5 Uhr wurde zum Rückmarsch nach Laibach commandirt. Der ganze Körper stellte sich in Fronte wieder am Hauptplatze auf. Der Commandant der Krainburger Garde, Herr Conrad Volker, dankte den verehrten Gästen für den ausgezeichneten Besuch und versprach, sobald noch mehrere Garden uniformirt seyn werden, denselben ebemöglichst zu erwiedern.

Die Krainburger Garde gab nun der Laibacher das Geleite und marschirte mit klingenden Spielen voraus; dieser folgte die academische Compagnie mit ihrer weißrothblauen National- und der kais. österr. Fahne, und dann die übrigen Büge der Laibacher Nationalgarde, begleitet von Pöllerschüssen und von Bivat's und Shivio's, welche von allen Seiten den Abmarschirenden zugerufen wurden.

Und damit nichts fehlte, was einen Soldaten treffen kann, ergoß sich eben beim Abmarsche der Regen in Strömen, welcher den ganzen Weg anhielt, bis der vereinigte Nationalgarde-Körper am Berge des Schützigen anlangte. Allein ungeachtet des heftigen Regengusses marschirte alles in musterhafter Haltung fort, welches dem Zuschauer ein sehr interessantes Bild gewährte.

Am Berge angelangt, stellten sich beide Garden-Körper nochmals auf, und nachdem zum Gebete abcommandirt war, defilirte die Krainburger Garde, welche während des Marsches ihren scheidenden Brüdern fortwährende Bivat's und Shivio's zurief, die von der Laibacher Nationalgarde ebenso herzlich erwiedert wurden, vor dieser vorbei — und nach Krainburg zurück.

Gleich darauf besieg die Laibacher Nationalgarde ihre bereits besetzten Wagen und fuhr in schönster Ordnung nach Laibach wieder zurück.

So endete der festliche Tag, welcher den Krainburgern immerdar in freundlicher Erinnerung bleiben wird. Und Taulende von Menschen, welche von nah' und ferne diesen Tag nach Krainburg geströmt sind und Zeuge waren von dem herrlichen Schauspiel, werden ringsum erzählen von der musterhaften Haltung, brüderlichen Einigkeit und schönen Uniformirung der beiden wohlgegründeten Garden, die sich heute hier versammelt haben.

Der Berichterstatter aber ruft beiden ehrenwerthen Körpern — den treuen Wächtern unserer constitutionellen Freiheit — zum Abschiede noch ein herzliches Shivio zu!

Krajnc in Ljubljanzhan.

Am 13. August d. J. feierte die Nationalgarde ein Verbrüderungsfest in Krainburg. Die Nationalgarde der genannten Stadt empfing die bis St. Martin vor Krainburg auf Wagen Angekommenen, worunter sich besonders ein vierspänniger Wagen, wegen der Tapetierung und sonstig angebrachten Embleme auszeichnete, ein parade, präentirte das Gewehr unter Pöllerschüssen, und geleitete sie zur Pfarrkirche, wo der Hochw. Herr Dechant eine h. Messe las. Nach verrichteter Andacht marschirten die Herren Garden unter klingendem Spiele reihenweise nach der, unter der Stadt gelegenen Insel, „die Au“ genannt, und campirten dort unter einem allgemeinen Jubel und Donner der Pöller bei jedem Toast, welcher auf Se. Majestät, unsern vielgeliebten Kaiser, auf Sein erlauchtes Kaiserhaus etc. ausgebracht wurde. Nach vier Uhr wurde der Rückmarsch unter klingendem Spiele zweier Musikbänden angetreten, bei welchem nicht die geringste Unordnung vorfiel. So endete ein Tag, der noch lange in unserm Gedächtnisse bleiben wird. Möge er auch unseren Herren Mitsgarden und Kameraden in Krainburg unvergesslich seyn; denn wir müssen versichern, daß die Unterhaltung bis auf einen kleinen Separatismus, dem sich Einer aus dem Spießbürgertume nicht entwinden konnte, und dem Voht bessern wolle! sehr lebhaft war. Unsern Dank für die freundliche Aufnahme!

Ein Garde aus Laibach.